

Wer, wie der Autor dieser Zeilen, ein Brett in seinem Namen hat, vor einem Jahr für Zuschnitt 12 einen Text über die Windmühle, Klapotetz („Ratschen, klopfen, rattern, schnattern, schnell, schnellerschneller, klokk, klongk, klongklogk, klonk-kluonk...“) schrieb, rutscht von selber in die Liste der Textbeiträge von Zuschnitt 16: Holz und Sprache. Ich hoffe, diesen Text wird die Redaktion nicht verstümmeln. (Ein Holzwort: Stamm, Stummel, Stumpf: abgeschnittener Stamm, unteres Reststück sagt das Etymologische Wörterbuch der deutschen Sprache von F. Kluge). Im September zwotausendvier Spitze ich den Bleistift mir Späne fallen auf den Boden Streifen Dakotas, unseres Katers, Hoden. Davon kommt kein Geräusch, nichts Brauchbares, sprachlich Auswertbares: Knarren, bretteln, prasseln: davon ist nichts zu hören. Alles was lebt, spricht. Sprachlos sein ist leblos sein. Wasser und Wald. Weil wir Menschen von dort herkommen, beginnt der Schreiber mit dem Hausbrunnen, dessen Rohr aus Lärche war. Weil wir fast alle nur Hausbrunnen hatten, mehrmals täglich Wasser holten, seinerzeit in Arnfels, prägte sich das in die Kinderseele. Was hört man beim Wasserpumpen? Das Weagazn, wie er weagazt, der Brunn. Wer kennt dieses Geräusch, wer benützt noch diese Vokabel? Hören kann man es noch. Betten aus Holz weagazn gerne. Uns Alten macht es Spaß, dieses Wort auszusprechen, in den Mund zu nehmen, darüber zu reden. Holz und Eisen vom Leitwerk des Brunnens schufen dieses schöne Wort. Wer es nie hörte, hört es auch jetzt, als gelesenes Wort nicht.

Und zwar derwal

Man's spricht nasal.

Hölzerne Stiegen sind noch zu kriegen, deshalb können knarren wir uns nicht ersparen. Schon kommt der Sparren ins Spiel, für Holznarren nie zu viel und um des Reimes willen.

Bringst du, Leser dieser Buchstaben, am Gebälke einen Balken, eine Stange an, dann sperrst du da etwas, versiehst etwas mit einem Sparren. Wenn du im Dach, dem alten, je dich an die Sparren kralltest, weil im Parterre du Blödsinn lalltest, weißt du, hier am Boden, auf einem Balken, einem Dachbodenbalken sitzt du gut, fast wie im Wald, auf einem Stamm, aus welchem kommt der Dram, früher gar der Dramm. Die Dräme liegen, die Stämme stehen. Und dann? Vermodern sie und wir mit ihnen, weil wir, wo wir nur schauen, verwandt mit ihnen sind: Gar mancher stämmige Kerl hat Knorren am Leibe. Knorrige

Bäume haben knorrige Säume. Was sagt uns der Stab? Ich buchstabiere: Zeichen, Staben und Buchen wollen wir hier suchen, buchene Staben finden unter den Rinden, der schönen, alten Linden. Wie lieben wir die Linden! Der Blüten wegen nicht allein, da muss noch etwas anderes sein!

Da stand ein Lindenbaum. In seinem Schatten waren wir alle, wir Hartriegel und Erlen, Eschen und Birken, Bänke und Tische, Kinder und Fraun, Hühner und Hähne, Hobel, Hunnen und Hüterbuben, Reiter und Marode, Tee- und Weintrinker, Lindenblütentee führten wir über den Schnee auf den Kufen des Ahorn, hinter der Deichsel aus Esche her. Die Reben stehn gut im Holze, spricht der Wallische in seinem Stolze. Rindenbäume und Rebensäume. Im dreizehnten Holzmonat, steht verbucht: Knacken die Balken im vierzehnten, knarren sie gut. Kurze Bretter, dicke Balken, wie brechen und wann morschen sie? Biegen sich die Balken, brechen sie einmal. Brechen bricht, gebrochen: Bruch! Windbruch, Waldbesitzers Fluch. Zerbrechen, krachen, Kleinholz machen. Und lachen, wenn es hagelt, der Hagel auf das Schindeldach nagelt.

Holzbläser. Sprache der Musik, eine eigene Geschichte; aber Meister Mozart fragen, aus welchem Holze seine Geige war. Musikholz wird er antworten. Im Wiegenholz liegen, am Tanzboden leben, im Bett aus Holz sterben, im Holzsarg begraben werden. Einen Weagaza noch lässt der Schreiber einen Hainzbock tun und tausend abgehobelte Späne unter der Hobelbank ruhn, oh, du liabe Hobel-Hobelbank. Dann leimt er das Schlussbrett dran: Ihr Besenbinder, Birkenschinder, Tischler, Sessler, Zimmerleute, Fassbinder, Wagner, Zirbenbräute, Armbruster, Bogner, Werkzeugmacher. Viele von euch sind Urversacher vieler Laute, schöner Töne, Holzklingklang: Trommelstamm.

Einige sind noch zu nennen bevor die Zündhölzer ab uns brennen: Ihr Holzknechte (es gibt Euch noch, ich weiß!), Flößer (Ihr seid entschwunden), mit Euch war alles größer! Schiff- und Zillenbauer, Pfeifenschnitzer, Eisstockdrechsler und Bleistiftspitzer, Brengenerwälderhauserbauer, Leitermacher, Zoggelmacher, Sägewerker: Eure Sprache ist zu fein, dass sie hier beschrieben werden dürfte.

Im Übrigen bin ich der Meinung, dass unsere Nachbarn ihre Licht- und Leitungsmasten, die aus geraden und krummen Kastanienstämmen bestehen, für immer so haben sollen. Es stehen Millionen von Kastanienbäumen in slowenischen Mischwäldern: Masten für immerdar!

---

Gerald Brettschuh  
geboren 1941 in Arnfels in  
der Steiermark. Zeichner und  
Maler. Ausbildung an der  
Kunstgewerbeschule Graz,  
der Akademie der bildenden  
Künste in Wien und der Aka-  
demie der Schönen Künste  
in Warschau. Seit 1980 Mit-  
glied der Styrian Artline.  
Mitarbeiter der Kulturzeit-  
schrift „Sterz“. Verschiedene  
Preise und Auszeichnungen.